

PATRICK HORST rezensiert:

Gerd Langguth

Das Innenleben der Macht.

Krise und Zukunft der CDU

Ullstein Verlag, München 2001, 328 Seiten, ~~40,97~~ Mark € 21

In der Politik, behauptet Gerd Langguth, geht es nicht um Inhalte, sondern um Macht - vor allem ihrer geradezu erotischen Anziehungskraft wegen. Macht wird zur Droge, euphorisiert, wer ihr verfällt, verlangt nach einer immer höheren Dosis - und der Entzug führt unweigerlich zur Depression. Der Autor, der dies beschreibt, muss es wissen: Im Alter von 24 Jahren wurde er Bundesvorsitzender des RCDS, als Protegé Helmut Kohls gelangte er sechs Jahre später in den Bundestag, dem er von 1976 bis 1980 angehörte. Seine weitere Karriere führte ihn über Leitungspositionen bei der Bundeszentrale für politische Bildung und der Europäischen Kommission bis zum Geschäftsführenden Vorsitz der Konrad-Adenauer-Stiftung. Heute ist er Professor für Politikwissenschaft an der Universität Bonn.

Langguth verfügt über intime Kenntnisse des Parteialltags an der Spitze der CDU, er war selbst Mitglied des CDU-Bundesvorstands und zweier Grundsatzzprogrammkommissionen. Er illustriert und bestätigt den mittlerweile vielzitierten paternalistisch-autokratischen Politikstil Kohls. Der große Pfälzer war ein Meister im Aufbau persönlicher Loyalitätsbeziehungen und verfügte über eine stolze Zahl verlässlicher Verbündeter: Juliane Weber, seine Bürochefin zählte dazu, Eduard Ackermann, sein Verbindungsmann zum Bonner Pressekorps, Hans Terlinden und Michael Roik im Konrad-Adenauer-Haus, Friedrich Bohl und bis zum Zerwürfnis mit seinem Parteivorsitzenden selbstverständlich auch Wolfgang Schäuble. Kohl war, so sieht es Langguth, unübertroffen im Ansammeln und Absichern von Herrschaftswissen, im Umgehen der Partei- und Fraktionsgremien wie auch im Ausschalten politischer Gegner. Langguth hat seine eigene Sicht von Kohls „Architektur der Macht“: Eduard Ackermann sieht er als nicht so bedeutend an wie andere; als verhängnisvoll für den Realitätsverlust des „späten“ Kohl schätzt er die Rolle von Anton Pfeiffer ein, dem Staatsminister im Kanzleramt von 1991 bis 1998; kein gutes Haar lässt er an Kohls letztem Medienberater Andreas Fritzenkötter. Das „große Geheimnis“ von Kohls Macht entdeckt Langguth darin, dass dieser „seinen Kritikern prinzipiell

persönliche Motive oder gar Rachegeleüste“ unterstellt habe. Diese „Methode der (Selbst-)Immunsierung“ habe „immer gewirkt“.

Die einstige Nähe des Autors zu Helmut Kohl muss bei der Lektüre allerdings kritisch in Rechnung gestellt werden. So schonungslos Langguth den Altkanzler kritisiert - im Übermaß der heutigen Enttäuschung ist noch immer die Bewunderung für den politischen Ziehvater erkennbar. Langguths Studie gerät so fast zu einer Hagiographie ex negativo, einer negativen Heiligenlegende. Dass Kohl sich an seiner Partei „versündigt“ habe, weil er 1998 noch einmal antrat, ist dann doch etwas schlicht argumentiert und spielt die Rolle anderer führender CDU-Politiker herunter. Zwar hätte nach Langguths Geschmack Wolfgang Schäuble den „Aufstand gegen Kohl“ spätestens auf dem Leipziger Parteitag im Oktober 1997 wagen sollen. Insgesamt zeigt er aber großes Verständnis für Schäuble, den er vornehmlich als Opfer von Intrigen und nicht auch als handelnden Akteur wahrzunehmen scheint. Mit milder Nachsicht beurteilt Langguth zum Beispiel Schäubles Interview im Männermagazin „Playboy“, in dem dieser Kohl wenige Tage vor der Bundestagswahl 1998 die Freundschaft aufkündigte. Dazu heißt es bei Langguth nur kryptisch, dies habe „Verwirrung“ gestiftet. Mit Angela Merkel dagegen geht er härter ins Gericht, ihr wirft er „Illoyalität“ gegenüber Schäuble vor. Den Parteispendenskandal, so sein Vorwurf, habe sie aus eigenem Machtkalkül „angeheizt“.

Die amtierende Parteivorsitzende wird auch nicht erfreut sein, sich als „die Sphinx Angela Merkel“ charakterisiert zu sehen. Nach Langguths Einschätzung kann sie es in Sachen Machtwillen mit Kohl durchaus aufnehmen. Ähnlich wie ihr Ziehvater sei sie „extrem misstrauisch“ und zeige wenig „Vorliebe“ für demokratische Entscheidungsgremien. Die Ankündigung, zusammen mit Edmund Stoiber allein die Kanzlerkandidatenfrage zu entscheiden, bewertet Langguth als „Dreistigkeit“. Anders aber als der junge Kohl sei sie eine „Einzelkämpferin“. Ihr gelinge es nicht, einen „unterstützenden politischen Freundeskreis aufzubauen“. Langguth stellt Merkel nicht gerade als Hoffnungsträgerin der CDU dar. Friedrich Merz und auch Roland Koch scheinen von ihm mittel- bis langfristig favorisiert zu werden.

Ginge es in der Politik tatsächlich ausschließlich um Macht, so hätten wir es bei diesem Buch mit einem sehr deprimierenden Dokument zu tun. Die Frage muss aber gestellt werden, ob ein solch schiefes Bild nicht notwendigerweise entsteht, wenn die Inhalte der Politik, wie es hier geschieht, fast vollständig ausgeblendet werden. Rätselhaft bleibt zudem, warum ausgerechnet der Autor eines derartigen Werks sich so hämisch über Kohls angebliche Vorliebe zur „Tratscherei“ äußert. Langguths Nachtrag aus Bonn jedenfalls wird, so sei hier prophezeit, vornehmlich wegen seines „Klatschwertes“ aufmerksame Leser finden.